

samtdeutung des jüdischen Schicksals, die sie nach der Hitlerzeit in die Hände bekommen, in die Irre führt, um so täuschender im Hintergründigen und Letzten, je glänzender und einleuchtender sie das Vordergründige erfaßt.

Denn es ist hier wirklich von einem gescheiterten Könner blendend dargestellt, auch ganz ohne jene apologetische Beschönigung, die an „korrekteren“ Geschichtsbildern oft so peinlich berührt. Feuchtwanger geht manchmal fast bis ins Gegenextrem, etwa wenn er von der halben Million Juden in Alexandria schreibt: „Ihre kultische Absonderung, ihr Reichtum, ihre Hoffart hatten immer wieder zu wüsten Pogromen geführt... Sie waren stolz selbst auf die Angriffe, sie waren ihnen eine Bestätigung ihrer Macht. Denn sie regierten in Wahrheit das Land Ägypten, wie einst Josef, der Sohn des Jakob, unter seinem Pharao...“ (S. 223). Feuchtwanger sieht auch völlig klar das soziologische Problem des Judentums nach der Zerstörung des seine Einheit noch in der Zerstreuung verbürgenden Jerusalemer Tempels: „Nun das Haus Jahwes nicht mehr stand, wurden die Bräuche für das Judentum, was der Körper für den Geist ist; hörten die Bräuche auf, dann hörte auch das Judentum auf“ (S. 263). Darum die entscheidende Wichtigkeit des von den Römern tolerierten, über die Bräuche, über die „Einheit der Lehre“ wachenden, mit der römischen Kurie vergleichbaren zentralen Lehrhauses. Seine Rabbis allein waren die „Hüter der Lehre. Nur das Kollegium von Jabne verhielt, daß sie sich verflüchtigte, daß sie zurückverschwand in den Himmel, aus dem sie gekommen war. Die Lehre, das war der innere Zusammenhalt, ... das Herz und der Sinn der Judenheit“ (S. 890); um die innere (christliche) und die äußere (römische) Gefährdung jenes Lehrhauses dreht sich denn auch im tiefsten die gesamte Handlung im zweiten

und dritten Teil der Roman-Trilogie, nachdem im ersten die Zerstörung des Tempels geschildert ward.

Das Schlimme ist nur: Die diese Lehre retten, sind bei Feuchtwanger von der Wahrheit dieser Lehre selbst nicht überzeugt. Jochanan ben Sakkai, der Gründer Jabnes, sagt: „Es ist fraglich, ob der Messias jemals kommen wird. Aber glauben muß man es...“ (S. 201). Und sein Amtsnachfolger Gamaliel (II.) sagt: „Durch die Bräuche und das Gesetz retten wir wenigstens den Jahwe Israels“; — um sich gleich danach selbst zu fragen: „Ist das Gotteslästerung?“ (S. 905); und um schließlich — als ein offenbar letztes! — zu stehen: „Ich finde unser jüdisches Volk, ich finde diesen wilden Drang, weiter zu existieren, sich nicht unterkriegen zu lassen, das Erhabenste, Wunderbarste, was es auf dieser arm und dunkel gewordenen Welt gibt“ (S. 907).

Kollektiver Lebensdrang, fanatischer Nationalismus, rational bediente ultima ratio als das Letzte und Höchste, — das mag heute wie gestern die große Versuchung des jüdischen Menschen (aber wahrlich nicht *nur* des jüdischen Menschen!) sein. Wenn aber die Bibel nicht lügt, dann ist der Sinn dieser Versuchung, daß sie — wie es kollektiv und auch individuell nun doch immer wieder geschah und geschieht — überwunden wird in die Haltung dessen hinein, von dem der Prophet sagt:

„Gestoßen ward er, er aber beugte sich
und öffnete nicht seinen Mund;
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,
wie ein Schaf, das vor dem Scherer verstummt,
hat er nicht geöffnet seinen Mund“ (Is 53, 7).

Wer das nicht vergißt, der wird diese spannende Josephus-Trilogie mit mancherlei Gewinn zu lesen vermögen.

10. Zionistische und israelische Rechenschaft 1957

Im Folgenden bringen wir zwei Dokumente zum heutigen Stand des Bewußtseins im Welt-Zionismus und im Staate Israel: Die Eröffnungsansprache des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation auf der (60.) Jubiläumstagung des Zionistenkongresses in Jerusalem. *Nahum Goldmann* (gekürzt) und die auf eben dieser Tagung gehaltene bekanntnishafte Ansprache des israelischen Ministerpräsidenten *David Ben Gurion* (vollständig). Worum es heute für Israel als Volk und Israel als Staat geht, ist aus beiden Reden eindrücklich zu entnehmen.

a) Eröffnungsansprache zum 60. Zionistenkongreß

von Dr. Nahum Goldmann

10. bis 23. Juli 1957 in Jerusalem

Mehr als ein Jahr ist seit dem letzten Zionistenkongreß vergangen, und ich will in dieser Eröffnungsansprache die Hauptereignisse dieser schicksalsvollen Jahre zusammenfassen. Ich will drei Gesichtspunkte der gegenwärtigen Situation behandeln:

1. Unsere allgemeine Lage;
2. Die interne jüdische Lage;
3. Die Lage innerhalb der Zionistischen Bewegung.

Die beiden hervorragenden Ereignisse dieses Jahres waren die Sinai-Aktion mit all ihren Folgen, und zweitens der Beginn der großen Einwanderung, besonders von Europa. Ich will nicht in allen Einzelheiten die Resultate des Sinai-Feldzuges werten, welcher eine militärische Glanzleistung darstellte, politisch allerdings ein viel schwierigeres Kapitel war. Vom allgemeinen israelischen Standpunkt aus gesehen, brachte es als Hauptgewinn eine Dramatisierung von Israels Sicherheitsproblemen, wie sie nie zuvor erreicht wurde, und beeindruckte die Weltmeinung durch den explosiven Charakter des Nahen Ostens, der damit verbundenen Gefahr für

den Weltfrieden und der dringenden Notwendigkeit, eine Stabilisierung in dieser Gegend herbeizuführen, was nicht ohne Frieden zwischen Israel und den arabischen Staaten geschehen kann. Ohne die politische Lage im einzelnen zu crörtern, habe ich den Eindruck, daß wir in eine Periode eintreten, in welcher die Möglichkeit eines Friedens zwischen den Arabern und Israel durchführbarer erscheint als je zuvor. Es gibt zwei Gründe für diese Beurteilung: erstens die Tatsache, daß die arabischen Führer, auch wenn sie es noch nicht öffentlich zugeben, langsam davon überzeugt werden, daß Israel ein dauerhaftes Gebilde ist, und sie beginnen, ihr Denken diesem „fait accompli“ anzupassen. Der zweite Grund ist, daß sich die großen Mächte der Gefahr für den Weltfrieden bewußt werden, welche die chaotische Lage im Mittleren Osten darstellt. Sie sind daher bereit, mit dieser Lage sich wirksamer zu befassen, als sie es bis jetzt getan haben, ganz besonders, da keine der Großmächte einen Krieg wünscht. Sogar die Sowjetunion, trotz ihrer äußerst unfreundlichen Haltung Israel gegenüber und ihrer Ermutigung des extremen arabischen Nationalismus, ist am Weltfrieden interessiert, besonders nach den Veränderungen in ihrer Führerschaft. Diese Situation eröffnet Ausblicke für einen Frieden mit all seinen unschätzbaren Vorteilen für Israel. Andererseits birgt sie gewisse Gefahren, daß Versuche unternommen werden, einen Frieden aufzuzwingen, der für Israel unannehmbar wäre und seiner Zukunft schaden könnte.

Zum Glück für Israel und für uns alle war der zweite Teil des vergangenen Jahres nicht in erster Linie mit politischen Problemen angefüllt und der Verteidigung von Israels Interessen, sondern hauptsächlich mit den Problemen der wieder-einsetzenden Masseneinwanderung. Diese Einwanderung hat einen neuen spezifischen Charakter angesichts der Tatsache, daß ihre Mehrheit aus europäischen Ländern kommt. Dies gibt ihr eine außerordentliche historische Bedeutung, nicht

nur, weil sie nach Israel Elemente bringt, welche hier dringend benötigt werden und die ohne Zweifel einen großen Beitrag zum Aufbau des Landes leisten werden, sondern ganz besonders, weil sie Aussichten eröffnet auf eine Rückführung jener Judenheiten, welche für unser Volk verloren zu sein schienen. Wenn wir nun den Punkt erreicht haben, an welchem Zehntausende von Juden auf legale Weise aus diesen Ländern nach Israel einwandern, so ist es nicht länger mehr eine don-quistotische Illusion, zu hoffen, daß andere Länder, und sogar die Sowjetunion unter ihnen, auch die Tore für eine jüdische Einwanderung nach Israel öffnen werden. Dies bringt mich zu der Überzeugung, daß die Zeit für das jüdische Volk gekommen ist, sich aktiver und offen mit dem großen Problem des Lebens und der Zukunft des osteuropäischen Judentums zu befassen. Es stellt den Hauptüberrest aus der Nazihölle dar. Es ist in Gefahr, sich geistig aufzulösen und für unser Volk verloren zu gehen. In erster Linie ist dies das Problem ihrer Fähigkeit und ihres Rechtes, als Juden zu leben, als Teil des jüdischen Volkes in der Welt. In dieser Hinsicht besteht ohne jeden Zweifel eine Diskriminierung, ganz besonders in der Sowjetunion. Sie genießen nicht, als Minderheit, die gleichen Rechte und Möglichkeiten, welche anderen nationalen Minderheiten in Rußland zustehen. Das jüdische Volk kann keinesfalls sein lebenswichtiges Interesse an diesen dreieinhalb Millionen Juden aufgeben, und die Zeit ist gekommen, dieses Problem auf die Tagesordnung der Weltöffentlichkeit zu setzen. Dies heißt nicht, daß wir gegen die Sowjetunion oder gegen irgendein soziales System kämpfen. Das jüdische Volk als solches kann zu solchen Problemen keine Stellung beziehen. Jeder Jude kann dies individuell tun. Unser Volk als Volk ist nur an einem Aspekt interessiert: die Gleichberechtigung jedes jüdischen Bürgers zu sichern als Bürger, und jeder jüdischen Gemeinschaft als Gemeinschaft. Es gibt nichts in der Ideologie oder im Sozialsystem der osteuropäischen Staaten, was die jüdischen Gemeinden verhindern könnte, ihr eigenes Leben zu führen, wie die Lage in einigen dieser Länder und sogar in den frühen Jahren des sowjetrussischen Regimes beweist. Die tragische Situation, welche zur Zeit in der Sowjetunion in bezug auf jüdisches Leben vorherrscht, ist nicht das Ergebnis einer sozialen Ideologie, sondern der spezifisch antijüdischen Politik des stalinistischen Regimes, welche unglücklicherweise durch seine Nachfolger nicht geändert wurde. Aus diesen Gründen werden wir uns mehr und mehr mit diesem Probleme zu beschäftigen haben, welches meiner Ansicht nach neben Israel das zentrale jüdische Problem darstellt.

Niemand weiß, wie lange es dauern wird, bis wir Resultate erreichen werden. Doch die Liberalisierung, welche in Osteuropa und in der kommunistischen Welt vor sich geht, gibt uns die Hoffnung, daß wir in der Lage sein werden, durch unsere ununterbrochenen Bemühungen, die Rechte der osteuropäischen jüdischen Gemeinschaften, ihr eigenes Leben zu führen und am gesamtjüdischen Leben teilzunehmen, einschließlich des Rechtes zur Auswanderung nach Israel, zu sichern doch einen Wechsel ihrer Lage herbeizuführen, ganz besonders, da wir die Unterstützung und das Verständnis der Weltöffentlichkeit, einschließlich mancher, welche der Sowjetunion freundlich gegenüberstehen, für diese Forderung mobilisieren können. Was wir der Welt und den osteuropäischen Führern vor Augen zu führen haben, ist die Tatsache, daß es dem kommunistischen Regime nicht gelungen ist, das jüdische Problem in ihren Ländern zu lösen, weder durch völlige Assimilation noch, wie es die Sowjetunion versuchte, durch das bankerotte Experiment von Biro-Bidjan. Die Entwicklung des jüdischen Problems in osteuropäischen Ländern hat erneut die Richtigkeit der zionistischen Lösung für die Judenfrage bewiesen, und im Lichte der neuesten Ereignisse ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß die Führer dieser Regime dies einzusehen beginnen.

Was das Problem der jüdischen Einwanderer nach Israel betrifft, so gibt es noch einen anderen Teil der Welt, in dem eine unbefriedigende und unannehmbare Lage vor-

herrscht, nämlich Nordafrika. Es gab eine Zeit, in der wir uns um die physische Sicherheit der Juden Nordafrikas sorgten. Glücklicherweise waren unsere Befürchtungen unberechtigt. Die Führer der neuen unabhängigen Staaten Nordafrikas, Tunis und Marokko, haben ihre Versprechungen gehalten, keine physischen Angriffe gegen Juden zuzulassen und sie als gleichberechtigte Bürger ihrer Länder zu behandeln. Was jedoch die Freiheit der Auswanderung betrifft, so herrscht hier immer noch eine unbefriedigende Lage vor...

Was nun die allgemeine jüdische Lage betrifft, so ist das Hauptproblem nicht mehr das gleiche, wie nach dem zweiten Weltkrieg. Das Problem ist nicht mehr in erster Linie physische und politische Sicherheit für diese jüdischen Gemeinschaften, sondern ihr kulturelles jüdisches Leben. Antisemitismus ist, wenigstens im jetzigen Zeitpunkt, nicht das Hauptproblem jüdischen Lebens außerhalb Israels. Das wahre Problem ist, die jüdische Identität zu bewahren, die Bande der Juden der Diaspora mit ihrer jüdischen Vergangenheit, ihrem jüdischen Erbe und mit Israel zu stärken. Die Hauptgefahr für unser Volk ist heute nicht physische Ausrottung oder politische Diskriminierung. Im gleichen Maße, in welchem sich die äußere Lage der Juden in der Diaspora sowohl politisch als auch wirtschaftlich gebessert hat, vergrößerte sich die interne Gefahr der Assimilation. Dieses Problem muß das Hauptanliegen des jüdischen Diasporalebens werden, und die zionistische Bewegung muß sich mehr und mehr darauf konzentrieren, diese Gefahr zu bekämpfen und die junge Generation unseres Volkes zu retten...

(Aus: Maccabi 16/30 [Basel, 26. 7. 1957])

b) Ben Gurions Credo

Die große Debatte über die Frage der Beziehungen zwischen Israel und den Juden der Welt

Dem 'Aufbau' (XXIII/32, New York, 9. 8. 1957) entnehmen wir die Rede, die Ben Gurion am Anfang der Diskussion hielt:

„An erster Stelle bin ich Jude, dann erst ein Israeli, denn meiner Überzeugung nach wurde der Staat Israel für das ganze jüdische Volk erschaffen. Von jetzt ab hängt jedoch die Zukunft des jüdischen Volkes von dem Überleben, dem Wachsen und der Festigung des Staates ab. Der Staat repräsentiert nicht die Juden, die in der Diaspora leben. Jeder Jude, der im Ausland lebt, ist zuerst ein Bürger seines Landes, der seine Pflicht ihm gegenüber zu erfüllen hat und die gleichen Rechte genießt, wie jeder andere Bürger, aber jeder Jude, wo immer er leben mag, gehört dem jüdischen Volk an. Die Juden der ganzen Welt sind in einer nationalen Einheit verbunden — eine Einheit, die auf einem gemeinsamen Schicksal basiert, auf einem großen, gemeinsamen geschichtlichen Erbe und auf gemeinsamen Hoffnungen für die Zukunft.

Was das Fortleben des jüdischen Volkes durch Generationen und schließlich die Schaffung des Staates ermöglichte, ist die messianische Vision der Propheten Israels, die Vision der Erlösung des jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit. Der Staat Israel ist das Werkzeug zur Verwirklichung dieser messianischen Vision.

Er wurde von Einwanderern aufgebaut — und ausschließlich von Einwanderern — und er wird auch in Zukunft allein von den Einwanderern weiter gebaut werden. Die Juden im Ausland haben ihnen dabei geholfen, aber sie haben nicht selbst mitgebaut. Geld baut nicht, Propaganda baut nicht, der 'shtadlan' baut nicht — der einzige Mann, der baut, ist der, der im Lande selbst lebt und arbeitet. Verwandte und Freunde bringen Geschenke für Kinder, aber nur ein Vater und eine Mutter können sie in die Welt setzen. Genau so ist ein Vaterland die organische und unmittelbare Schöpfung derer, die es aufbauen und bereit sind, es mit Leib und Seele zu verteidigen.